

RIDE N°77 - APRIL 2022

Ride

BIKESTYLE MAGAZIN



RIDE N°77 - CHF 12,50 / EUR 9,90

COL DU JORAT

Der unbekannte Super-trail bei Martigny.

LAGO SAOSEO

Zum schönsten Bergsee der Alpen.

FREIBURG I.B.

Das Trail-Mekka im Schwarzwald.

KAMPF FÜR TRAILS

Einsatz der Biker für Infrastruktur.

ALPENVEREINE

Fragiler Akt zwischen Tradition und Moderne.



4 192224 909903

01

WENN ES ENG WIRD, MÜSSEN SIE RAN

Mountainbiken ist zu gross geworden, als dass man die paar Spinner im Wald gewähren liesse. Aber die Mountainbike-Community ist noch zu klein, um als relevante Gruppe mit einem berechtigten Bedürfnis wahrgenommen zu werden. Das wollen einige Organisationen ändern.

Es gibt eine Schweiz, in der ist Mountainbiken auf Fuss- und Wanderwegen eine Selbstverständlichkeit. Nennen wir sie die Bike-Schweiz. Und es gibt eine Schweiz, in der ist der Mountainbikesport ein Problem. In diesem Teil des Landes sind in den letzten Jahren diverse Organisationen entstanden, die sich dafür engagieren, dass Mountainbiker ihren Sport betreiben können, ohne dafür angeprangert zu werden. In der Bike-Schweiz sind solche Organisationen praktisch inexistent.

Auch in der Bike-Schweiz, insbesondere in den Kantonen Graubünden, Tessin und Wallis, gibt es hin und wieder Konflikte und andere Schwierigkeiten mit Mountainbikern. Diese werden gelöst, denn es herrscht ein Konsens: Die Menschen, die biken wollen, sollen dies tun können. Und die Tourismus-Regionen wollen dies nutzen.

Diese Geschichte handelt vom anderen Teil der Schweiz, denn da wohnt der grösste Teil der Mountainbiker: in

den Ballungsräumen St. Gallen, Zürich, Bern, Luzern und weiteren. Hier kämpfen Engagierte und Organisationen um Platz in den Wäldern und auf schmalen Wegen. Die älteste seit fast 30 Jahren, andere noch keine zwölf Monate.

Seit 30 Jahren die gleichen Streitfragen

Im Frühling 2000 traf sich der Berner Radiomoderator und Gurten-Schaufler Samuel «Noodlez» Hubschmid mit Vertretern der Gemeinde Köniz, des Kantons Bern und der Berner Burgergemeinde. «Sie hatten mich gefragt, ob ich die Mountainbiker vertreten würde und zu diesem Zweck einen Verein gründen würde. Nicht alle nahmen mich ernst, Wildhüter und Grundeigentümer wollten, dass die Mountainbiker aus dem Wald verschwinden.» Acht zähe Jahre später hatte der Gurten eine offizielle Mountainbike-Strecke und Hubschmid zusammen mit verschiedenen Behörden ein Bewilligungsverfahren entwickelt, welches an weiteren Orten im Kanton

Bern und auch darüber hinaus zur Anwendung kam.

Der damals gegründete Verein heisst Trailnet und realisierte nach dem Gurten weitere Strecken in den Kantonen Bern, Baselland und Solothurn. Samuel Hubschmid wurde zum Spezialisten für die Planung und Bau von Mountainbikeverfahren und Verhandlungen zwischen den betroffenen Parteien.

Die meisten Vereine und Organisationen, die im Namen der Mountainbiker Platz im Wald erkämpfen, sind auf Anregung von Behörden gegründet worden. Das war zehn Jahre nach Trailnet bei der Gründung von Züri Trails nicht anders und wiederholte sich in St. Gallen, Luzern und mit BEbike erneut in Bern. Die Behörden brauchen eine juristische Person als ihr Gegenüber. Und erst die institutionalisierte Gruppe gibt den Mountainbikern das nötige Gewicht. «Die Gruppe zeigt, dass Mountainbiken kein Partikularinteresse mehr ist,



sondern ein gesellschaftliches Bedürfnis», erklärt Hubschmid.

Dass den Mountainbikern eine starke Lobby fehle, die sich für den Zugang zu Trails einsetzt, betonen alle Aktivisten. Viele Mountainbiker seien Individualisten, führen allein im Wald herum und sähen nicht ein, wozu sie Fürsprecher brauchen, ist etwa Andy Stalder überzeugt, der im Kanton Luzern diese Rolle übernommen hat. «Alle anderen Waldbenutzer sind als Verband oder Verein gut organisiert und pflegen Kontakte zur Politik und zu den Amtsstellen. Nur die Biker haben keine Stimme, weil viele nicht bereit sind, sich vertreten zu lassen und dafür auch etwas zu bezahlen», urteilt Hansueli Zwahlen, Präsident von BEBike.

Gewicht haben die Mountainbiker freilich nicht erst, seit Organisationen für sie lobbieren. Indem sie Singletrails befahren, wo dies nicht gerne gesehen ist, machen sie auf ihr Bedürfnis aufmerksam. Und auch jene, die in den Stollenritten nur Störenfriede sehen, müssten einsehen: Die Mountainbiker kriegt man nicht mehr weg. Im Gegenteil, es werden immer mehr. Und so lange man mit ihnen kein Abkommen findet, fahren sie, wo sie wollen, Absperrungen hin, Verbote her.

Gestandene Berufsleute mit Mission

Eine der ersten Übereinkünfte zwischen Mountainbikern und anderen Waldakteuren ist seit Mitte der Neunzigerjahre in Kraft und das im besonders bikeskeptischen Kanton Bern. «Gantrisch Biking» ist ein Verein, der es schafft, mit Forst, Jagd, Gemeinden und weiteren Eigentümern in der besagten Region über 200 Kilometer Waldwege, darunter auch einige Singletails, als Bike-Routen zu definieren und zu signalisieren. Diesen Präsident bis heute: Hansueli Zwahlen. «Mit der Zeit wurden wir zur Ausrufsstelle für Leute, die in ihrer Region drei Jahrzehnte nach der Gründung von Gantrisch Biking wurde Zwahlen deshalb vom Berner Regierungsrat Christoph Neuhaus gefragt, ob er die Mountainbiker auf kantonaler Ebene vertreten würde. «Dummerweise habe ich ja gesagt», meint er verschmitzt. Sein Elektrotechnik-Unternehmen hat

ren, sieht er als entscheidend an. Nach wenigen Monaten hatte Mountainbike Luzern über 800 Mitglieder. «Auf jeder Ausfahrt, überzeuge ich fünf weitere für einen Beitritt», freut sich Stalder.

Strecken bauen oder Wege freigeben?

Blenden wir wieder ein paar Jahre zurück. Eine Zeit lang, schien es, als sei die Lösung gefunden: Eine aufwändig angelegte Piste, auf der sich die Mountainbiker austoben können, sollte diese vom Rest des Waldes fernhalten. Diverse Pisten in der Nähe von Städten und in Naherholungsräumen sind in dieser Absicht gebaut worden. Das funktioniert mal besser, mal weniger gut. Nicht alle mögen gebaute Strecken, Vielfahrende wollen nicht nur die immer gleichen Kurvenfolge hinunterrollen und dann sind da noch jene, die nicht aufhören wollen, auf den Singletails zu fahren, auf denen sie vor Jahrzehnten ihren Sport lieben gelernt hatten.

So kam es, dass die erste behördlich abgesegnete Mountainbike-Strecke am Uetliberg bei Zürich nicht verhindern konnte, dass die Pfade, die seit den Neunzigern gefahren werden, auch weiterhin Reifenspuren aufweisen. Und schon gar nicht reichte der seit Jahren halb fertige Waldeck-Trail in St. Gallen, die Mountainbiker von den übri-gen Singletails fernzuhalten. In Zug gab es lange Gesichter, als nach der Eröffnung des Zugerberg Trails praktisch der ganze Rest des Ausflugsbergs am Zugersee mit Fahrverboren belegt wurde. Hubschmid entgegnet, dass er sich bei jedem Projekt wehre, in dem eine hundertprozentige Lenkung erwartet wird. «15 Prozent Übertretung werden im Strassenverkehr in Kauf genommen. Warum sollen im Naherholungsraum strengere Regeln gelten?»

Valentin Bamer, Präsident von Züri Trails, ist überzeugt: «Kanalisierung funktioniert, wenn den Mountainbikern eine Auswahl an attraktiven Trails geboten wird.» Der Aufsicht hat allerdings immer noch nach, dass Grün Stadt Zürich den legendären wilden Harakiri-Trail unfahrbar gemacht hat, nachdem im Jahr 2021 der Höckler-Trail am Uetliberg in Betrieb gegangen war. Es brauche noch mehr offizielle Strecken, dann reduzierten



Trailnet

*legale, attraktive und nachhaltige
Biketrails in Bern, Biel und
Nordwestschweiz*

er an die Nachfolger übergeben und nimmt sich nun die notwendige Zeit. 1300 Stunden steckte er in den ersten zwölf Monaten in diese Aufgabe und in den Verein BEBike. «Ich weiss aus meinen beruflichen Erfahrungen, dass und wie man auf die Leute in den Ämtern und den uns nicht so gut gesinnten Organisationen zugehen muss, um einen Konsens zu finden.» Einfach ist es trotzdem nicht. «Denn zu stark ist man darauf fixiert, das Befahren von Wald-, Fuss- und Wanderwegen möglich zu verhindern.»

In Luzern versucht Andy Stalder die verhärteten Fronten aufzuweichen. Darum hat er sich «eine Art Sabbatical» von seiner Arbeit als Architekt gegeben. Am Stadtrand von Luzern war zu dem bereits ein Projekt in Entstehung, welches in einem Hotspot die Gemüter kühlen sollte: Der Birgegwald ist ein 1,5 Quadratkilometer kleines Gehölz, in welchem Luzerner seit 30 Jahren biken und noch länger joggen und spazieren. Diverse, in Eigenregie gebaute Trails nutzen die rund 200 Höhenmeter. Sie werden laufend von den Förstern zerstört, worauf sofort neue entstehen.

Stalder und seine Mitstreiter bringen sich nun ein, «damit im Birgegwald Trails gebaut werden, die den Bikern wirklich etwas bringen.» Gleichzeitig versucht er mit Mountainbike Luzern die gesetzlichen Grundlagen zugunsten der Biker zu verändern. Die Mountainbike-Community zu überzeugen, dass es nicht so weitergehen könne wie seit Jahr-



Ergonomisch fährt am längsten.



611
ERGONOMISCHE
ERGAUFT

+ Entlastung

+ Komfort

+ Halt

+ Rückenfreundlich



einsichtig, sehe er schwarz für eine breite Legalisierung.

«Aus Konflikten entsteht auch Dynamik», ist Dave Spielmann überzeugt. Er ist Geschäftsführer der im Jahr 2019 gegründeten IMBA Schweiz, die zum Netzwerk der International Mountain Bike Association gehört und landesweit das Mountainbiken als Freizeitsport fördert. Die IMBA Schweiz vernetzt die über die Schweiz verstreuten Gruppen miteinander und hilft ihnen, ihr Wissen und ihre Erfahrungen zu teilen. Wer heute einen lokalen Verein gründet, um sich für das Trailbiken einzusetzen, findet auf der Website von IMBA eine Bibliothek zu Themen rund um Projektierung, Bau und Unterhalt von Trails sowie zu Umweltfragen, Kommunikation und Sensibilisierung. Während in gewissen Gebieten die Konflikte zunehmen wegen der steigenden Beliebtheit des Mountainbikens, war noch nie mehr Wissen vorhanden, das sich Pioniere wie Samuel Hubschmid über Jahre erarbeiten mussten.

Die Gelegenheit wäre also günstig, in der eigenen Gemeinde eine Initiative zu starten und damit dem Bedürfnis nach offenen Trails schweizweit noch mehr Gewicht zu geben. «Mountainbiken ist keine Selbstverständlichkeit, wir müssen uns gemeinsam dafür engagieren», ist Dave Spielmann überzeugt. Für Samuel Hubschmid steht fest: «Mountainbiker, die sich für Trails einsetzen, sind Repräsentanten eines gesellschaftlichen Bedürfnisses. Die Verantwortung, dieses Bedürfnis zu stillen, liegt längst nicht mehr bei den Mountainbikern allein.»

Die ideale Trail-Lobby-Organisation tritt selbstbewusst auf, sucht aber nicht die Konfrontation. Sie ist eine verlässliche Gesprächspartnerin, die in ihrer eigenen Community respektiert ist. Sie argumentiert auf der Basis von dokumentierten Erfahrungen. So schafft es die Bike-Organisation, ihre Kritiker zu überzeugen, dass es besser ist, mit ihr einen Kompromiss zu schliessen, als sie zu bekämpfen.

— Text: Stefan Michel Fotos: Luzian Meier

weitere Angaben zum Thema auf [Ride.ch](#), Webcode 202747

Zwahlen betont, dass er die gesetzliche Ebene der Politik überlasse. Er suche zusammen mit den Ämtern und Organisationen nach Lösungen von punktuellen Problemen. Diese Lösungen können dann zum Modell für andere Orte im Kanton werden. Im Kleinen sieht Zwahlen Fortschritte. «Als ich anfing, waren im Berner Oberland west 57 Projekte im Zusammenhang mit Mountainbikern aus verschiedenen Gründen blockiert. 56 davon konnten wir deblockieren. Das bedeutet nicht, dass sie alle realisiert werden. Aber die Ämter sind nun bereit für die Mitarbeit an der Verwirklichung von akzeptierten Trails und Routen.»

Der Faktor Mountainbiker

Der Eindruck entsteht, dass sich in den nächsten Jahren entscheidet, in welche Richtung sich das Mountainbiken ausserhalb der touristischen Regionen entwickelt. Wird es so akzeptiert, wie Wandern oder Skitouring? Oder setzen sich jene durch, welche die Mountainbiker auf definierte Routen konzentrieren wollen? Wahrscheinlich kocht weiterhin jeder Kanton sein eigenes Süppchen. Die einen befürchten die Situation mit einer grosszügigen Lösung. Die anderen halten dies für den falschen Weg und glauben an die Macht eng definierter Regeln.

Einen grossen Einfluss darauf, unter welche Bedingungen das Mountainbiken stattfindet, haben die Biker selber. Dies einerseits, indem sie ihrer lokalen Organisation beitreten. «Wir brauchen das Bekenntnis von möglichst vielen: Ich bike und würde das gerne legal tun können», beschreibt es Stalder. Je mehr Mitglieder ein Verein, eine Organisation oder Initiative belegbar hinter sich weiss, desto mehr Gewicht bekommt sie. BEBike hat laut Zwahlen fünf Monate nach der Gründung bereits 2300 Mitglieder. «Unser Ziel ist es, dass es bis Ende 2022 10'000 Mitglieder sind. Denn nur so sind wir ein gleichwertiger Ansprechpartner.»

Andererseits ist gerade der Berner Trail-Lobbyist enttäuscht vom Verhalten einzelner Mountainbiker: «Nicht nur fahren Einzelne rücksichtslos über privates Land, sie werden auch noch ausfällig, wenn der Eigentümer sie darauf anspricht.» Seien diese Leute nicht

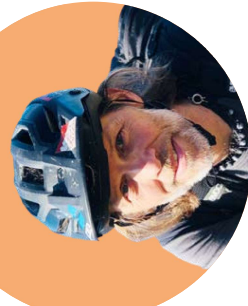
Prinzip beim Mountainbiken das kantonale Gesetz.» Gerade jetzt, wo sich der Kanton Luzern anschiekt, das Angebot an gebauten Strecken zu vergrössern, sei dieser Zustand eine Gefahr. «Sobald Mountainbike-Infrastruktur vorhanden ist, wird das Gesetz vollzogen. Bis jetzt hat man als Mountainbiker noch nicht viel zu befürchten. Deshalb gibt es auch einige, die finden, die Situation sei doch in Ordnung, so wie sie ist.»

Mountainbiken auf schmalen Wegen explizit zu erlauben oder zumindest ein klares Verbot zu eliminieren ist eine heikle Mission. Eigentümer, Forstwirtschaft, Jagd haben etwas zu verlieren. Auch wenn allen klar ist, dass so oder so gebikt wird. Hansueli Zwahlen versucht im Kanton Bern lokal im Rahmen von Versuchsprojekten einige Wege den Mountainbikern freizugeben. So hofft er den Beweis erbringen zu können, dass dies zum Vorteil aller ist und weniger wilde Trails entstehen, wenn es erlaubt ist, auf einigen vorhandenen Singletails zu fahren. Gerade in der Umgebung von gebauten Trails sieht er das als entscheidend an. Die Logik dahinter: Je vielfältiger und attraktiver das Angebot an Wegen, auf denen die Mountainbiker fahren dürfen, desto besser gelingt es, sie von den sensiblen Gebieten fernzuhalten.

Mountainbike Luzern

Förderung attraktiver Trails im Kanton Luzern, unter Nutzung des bestehenden Wegnetzes.

ANDY STALDER



HANSUELI ZWAHLEN
BEBike
Damit Mountainbiker Wald- und Feldwege und Trails im Kanton Bern befahren dürfen.

sich die unerwünschten Abfahrten auf ein unproblematisches Mass, ist das Kredo von Züri Trails.

Dass eine offizielle Strecke die Situation befriedigen kann, zeigt sich am Gempfen im Baselbiet. Im Namen von Trailnet engagiert sich dort René Schenker. «Die Förster glaubten es kaum, wie schnell das Unterholz auf den illegalen Trails zuwuchs, nachdem die Strecke offen war.» Klar gebe es immer noch Einzelne, die sich nicht daran hielten, aber es seien so wenige, dass das kein Problem sei.

Statt die Mountainbiker zu kanalisieren, lässt sich der Konflikt auch lösen, indem man die Mountainbiker die Fusswege mitbenutzen lässt; so wie das im Bündnerland, Tessin und Wallis funktioniert. Was auf den ersten Blick wie die bequemere Lösung erscheint – Regelübertretungen vermeiden, indem man die Regeln lockert – ist in der Realität der anspruchsvollere Weg. Denn dann müssen sich alle Nutzer und Eigentümer einig werden, und das ist nur möglich, wenn jene etwas hergeben, die das bisher nicht mussten.

Mountainbike Luzern und BEBike verfolgen hingegen das Ziel, dass das Biken auf möglichst vielen Wegen erlaubt ist. Im Vergleich zu den Kantonen Bern und Luzern toleriert Züri in der Hinsicht viel, was auch erklärt, weshalb Züri Trails auf diesem Feld nicht aktiv wird. Für Andy Stalder ist eine Änderung der gesetzlichen Grundlagen notwendig: «Seit dreissig Jahren brechen wir im